

Gottesdienst vom 23.2.2020, EMK Solothurn

Thema: Ich bin Gott, nicht ein Mensch (Reihe: Umkehrungen)

Umkehrungen sind das Thema dieser Predigtreihe. In der Bibel werden manche verbreiteten Vorstellungen und Muster in Frage gestellt, es werden ihnen entgegengesetzte Sichtweisen gegenübergestellt. Und so finden wir in der Bibel herrlich befreiende, hoffnungsstarke Umkehrungen.

Heute gehe ich an die ganz grundlegende Frage: Wer ist Gott? Fall es überhaupt einen Gott gibt: Was ist das für ein Gott?

Wir können über diese Frage nicht anders reden als als Menschen. Und das ist ein Problem. Denn – falls es einen Gott gibt – dann stossen wir mit dem, was wir als Menschen über Gott sagen können, wohl an unsere Grenzen. Jedenfalls, wenn wir davon ausgehen, dass Gott etwas Überweltliches/etwas Jenseitiges ist, dann können unsere diesseitigen/innerweltlichen Denk- und Vorstellungsmöglichkeiten ihn nicht erfassen.

Es gibt darum Menschen, die sagen: Vielleicht gibt es einen Gott – aber als Menschen können wir nichts darüber sagen, weil unsere Denkmöglichkeiten bei Gott nicht greifen. Man nennt diese Haltung, dass wir nichts über Gott wissen können, agnostisch.

Dann gibt es den Atheismus als die Überzeugung, dass es keinen Gott gibt. Und schliesslich gibt es auch Menschen, die glauben, dass es einen Gott oder Göttinnen oder mindestens etwas Höheres gibt. Diesen Glauben begründen Menschen oft nicht verstandesmässigen Argumentationen, sondern am Ursprung steht oft eine religiöse Erfahrung.

Wenn diese glaubenden Menschen, zu denen ich mich auch zähle, nun über Gott reden, dann tun sie es immer als Menschen. Das heisst: in einer Weise, die Gott nie ganz erfassen kann. Gott bleibt immer auch ein Geheimnis.

Wir tun es immer auf eine unvollkommene Weise. Die Bibel betont das an verschiedenen Stellen. Ich meine, dass z.B. das Gebot, dass wir kein Bildnis von Gott machen sollen, etwas damit zu tun hat. Das will wohl auch das Bewusstsein schärfen, dass wir nie ein vollständiges Bild von Gott haben, sodass wir Gott ergriffen hätten. Diese Erkenntnis macht uns vorsichtig und bescheiden in unseren Aussagen über Gott.

Nun, wenn wir über Gott reden, dann tun wir das also immer als Menschen und somit auf eine menschliche Weise.

Religionskritiker und vernünftige Glaubende sind sich darum bewusst: Wir projizieren auch Dinge auf Gott.

Am prominentesten hat dies der Philosoph Ludwig Feuerbach getan. Er hat gemeint, dass Gott oder die Götter an sich eine Projektion sind. Die Menschen haben quasi Gott oder die Götter geschaffen, um ihre Wünsche und ihre Sehnsüchte in sie hinein zu legen.

Dem hat man zurecht entgegengehalten: Nur weil Menschen auch Dinge in Gott hineinprojizieren, heisst das nicht, dass es nicht doch einen Gott gibt. Er muss einfach auch als Projektionsfläche für menschliche Phantasien, Sehnsüchte oder Ängste herhalten.

Ich bin nicht sicher, ob das alles jetzt etwas zu kompliziert und philosophisch war. Wer abgehängt hat, kann vielleicht hier wieder einsteigen... Es geht um die Frage: Wo muss Gott für Dinge herhalten, die er vielleicht selbst gar nicht will?

Um diese Frage geht es in Hosea 11. Hosea war ein Prophet, der etwa um 750 v. Chr. im Nordreich Israel gewirkt hat, als König Jerobeam II an der Macht war. Es ist nicht viel über das Leben von Hosea bekannt. Wir kennen fast nur seine Worte. Die sind zum einen hart zu hören. Hosea übt scharfe Kritik am Königshaus, das mit einer waghalsigen Bündnispolitik das ganze Land in Gefahr brachte. Hosea prangert aber auch an, dass die Israeliten selbstgemachten Götterbildern opfern oder dass der soziale Zusammenhalt auseinanderbricht. In Hos 4,1 wird die Kritik zusammengefasst: „Es gibt keine Treue und keine Liebe und keine Gotteserkenntnis im Land.“ Hosea sagt: So wird dieses Land untergehen. Gott wird dieses Volk, das nicht auf ihn hören und ohne ihn leben will, ins Elend laufen lassen. Das wäre – rein menschlich gesehen - nichts als verständlich. Doch dann hört dieser Prophet Gott etwas Unerhörtes sagen. Dass Gott sich beleidigt zurückzieht und von Israel abwendet, wäre allzu menschlich von Gott gedacht. Hosea hört Gott sagen:

„Wie sollte ich dich preisgeben, Ephraim [Bem: Ephraim steht hier für das Nordreich Israel, weil der damalige König Jerobeam II aus dem Stamm Ephraim war und dieser Stamm somit eine Vorrangstellung hatte], wie sollte ich dich ausliefern, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma, dich Zebojim gleichmachen [=zwei Städte, deren Zerstörung in der Bibel beschrieben wird]? Mein Herz kehrt sich in mir um, ganz und gar erregt ist all mein Mitleid. 9 Nicht ausführen will ich die Glut meines Zornes, will nicht noch einmal Ephraim vernichten. Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch, in deiner Mitte der Heilige; ich will nicht in Zornglut kommen.“

Gott sagt also mit anderen Worten: „Wenn ich ein Mensch wäre, dann würde ich jetzt nichts mehr von dir wissen wollen. Dann würde ich sagen: Du hast nicht auf mich hören wollen, im Gegenteil, du tust, was mich wütend macht. Darum strafe ich dich. Es interessiert mich nicht mehr, was mit dir passiert. Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben.“

Aber Gott ist Gott und nicht ein Mensch. Und das bedeutet hier: Gott ist nicht so unbarmherzig, wie Menschen es sind. Nicht so unversöhnlich. Nicht so gleichgültig. Gerade darin zeigt sich Gottes Heiligkeit – in seinem Mitleid. In seiner leidenschaftlichen Liebe.

Menschen stellen sich Gottes Heiligkeit manchmal so vor, dass sie eine Einschränkung seiner Liebe ist. In christlichen Kreisen hört man oft das Muster: „Gott ist die Liebe, ja. Aber er ist auch heilig. Und darum duldet er nichts Unreines und keine Sünde.“ Und gewiss: Es gibt einige Bibelstellen (z.B. in 3. Mose 18-20), die so argumentieren. Aber: Hosea kehrt diese Gottesvorstellung um. So wäre ein menschlicher Herrscher. Aber nicht Gott.

Ich hatte vor 7 Jahren einmal einen Satz gehört, der mir durch Mark und Bein ging. Damals wurde am Stadttheater St. Gallen das Musical „Moses – Die 10 Gebote“ von Dieter Falk (Musik) und Michael Kunze (Buch) uraufgeführt. Darin wird – wie der Titel erahnen lässt - die Geschichte von Mose und dem Auszug aus Ägypten erzählt. Moses wird in diesem Musical - mit guten biblischen Gründen - als ein Mensch gezeichnet, der oft hin- und hergerissen ist. Er, der am Hof des Pharaos aufgewachsen ist, und doch weiss, dass er auch zu den

unterdrückten Hebräern gehört, fragt sich: Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was ist meine Aufgabe/meine Rolle/meine Berufung? Wer ist Gott – dieser Gott, der ihm da in einem brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch begegnet? Wer ist dieser Gott und wie steht er zu dem göttlichen Pharao? Wem soll er gehorchen? Darf er sich gegen den Pharao stellen, dem er so viel zu verdanken hat? Was will dieser Gott seiner Väter von ihm? Und wie reagiert dieser Gott, wenn man ihm nicht gehorcht?

Die Geschichte der Befreiung des Volkes Israel wird auch ein wenig als Geschichte des inneren Freiheitskampfes von Moses erzählt. Und dabei spielt Zippora, die kluge Ehefrau von Moses, eine wichtige Rolle. Einmal sagt sie zu ihm: „Du musstest lernen, dass der Pharao nicht Gott ist. Jetzt musst du lernen, dass Gott nicht Pharao ist.“

Dieser Satz steht so nicht in der Bibel. Michael Kunze hat diese Worte Zippora in den Mund gelegt. Aber ich halte es für eine grossartige Auslegung der Mosegeschichte im Lichte von Hosea 11 und des Evangeliums von Jesus Christus.

„Du musstest lernen, dass der Pharao nicht Gott ist. Jetzt musst du lernen, dass Gott nicht Pharao ist.“ Wie oft haben Menschen ihre Vorstellungen auf Gott projiziert, indem sie z.B. dachten: Die Macht unseres Königs/ des Pharao zeigt sich darin, dass er sich nehmen kann, was er will; und wer ihm ungehorsam ist, den bestraft er unerbittlich. Dann will wohl Gott, der doch viel mächtiger ist als jeder Pharao oder König, erst recht, dass gnadenlos bestraft wird, wer ungehorsam ist. In dem Sinn meint Mose im Musical auch, er müsse im Namen Gottes alle vernichten, die gegen Gottes Gebote verstossen. Zippora bringt eine herrlich befreiende, hoffnungsstarke Umkehrung: „Du musstest lernen, dass der Pharao nicht Gott ist. Jetzt musst du lernen, dass Gott nicht Pharao ist.“ Und Mose lernt, dass bei Gott Vergebung möglich ist. Ja, um es jetzt mit Hosea zu sagen: Das zeichnet Gottes Heiligkeit aus: dass er seinen durchaus berechtigten Zorn überwindet, dass sich sein Herz umkehrt und er in Mitleid entbrennt. Gottes Heiligkeit/Andersheit besteht in seiner leidenschaftlichen Liebe und seiner Barmherzigkeit.

„Niemand hat Gott je gesehen,“ heisst es in Joh 1,18. Doch der Sohn ist gekommen und hat Kunde gebracht. Und er sagt uns, dass Hosea Gott richtig gehört hat.

Der Gott, der in dem Sinn gerecht ist, dass er gnadenlos jedes Vergehen bemerkt und irgendwann ahndet, ist ein allzu menschlicher Gott. Der Gott, der in Jesus Christus auf die Welt kam, überwindet das Unrecht, indem er Versöhnung anbietet und zur Versöhnung einlädt. Er ist nicht blindwütig zerstörend, sondern er gibt sich selbst hin, um das Böse mit dem Guten zu überwinden.

In ihm sind Gottes Menschliebe und Freundlichkeit erschienen, heisst es Titus 3,4. Wir Menschen können Gott nicht erfassen. Aber in Christus hat sich Gott offenbart. Unser Wissen über Gott bleibt immer Stückwerk. Doch bei aller Vorsicht über unsere Vorstellungen von Gott, die immer menschlich bleiben, das ist der Kern christlicher Gottesvorstellung: Gott liebt uns mit einer Liebe, von der uns nichts trennen kann. In seiner Liebe besteht seine Heiligkeit. Dass Gott ist Gott und kein Mensch, das ist unser Glück. Amen